

Zeitschrift: Zeitlupe : für Menschen mit Lebenserfahrung
Herausgeber: Pro Senectute Schweiz
Band: 85 (2007)
Heft: 4

Artikel: Herausragender Könnner
Autor: Wullschleger Schättin, Esther
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-723735>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

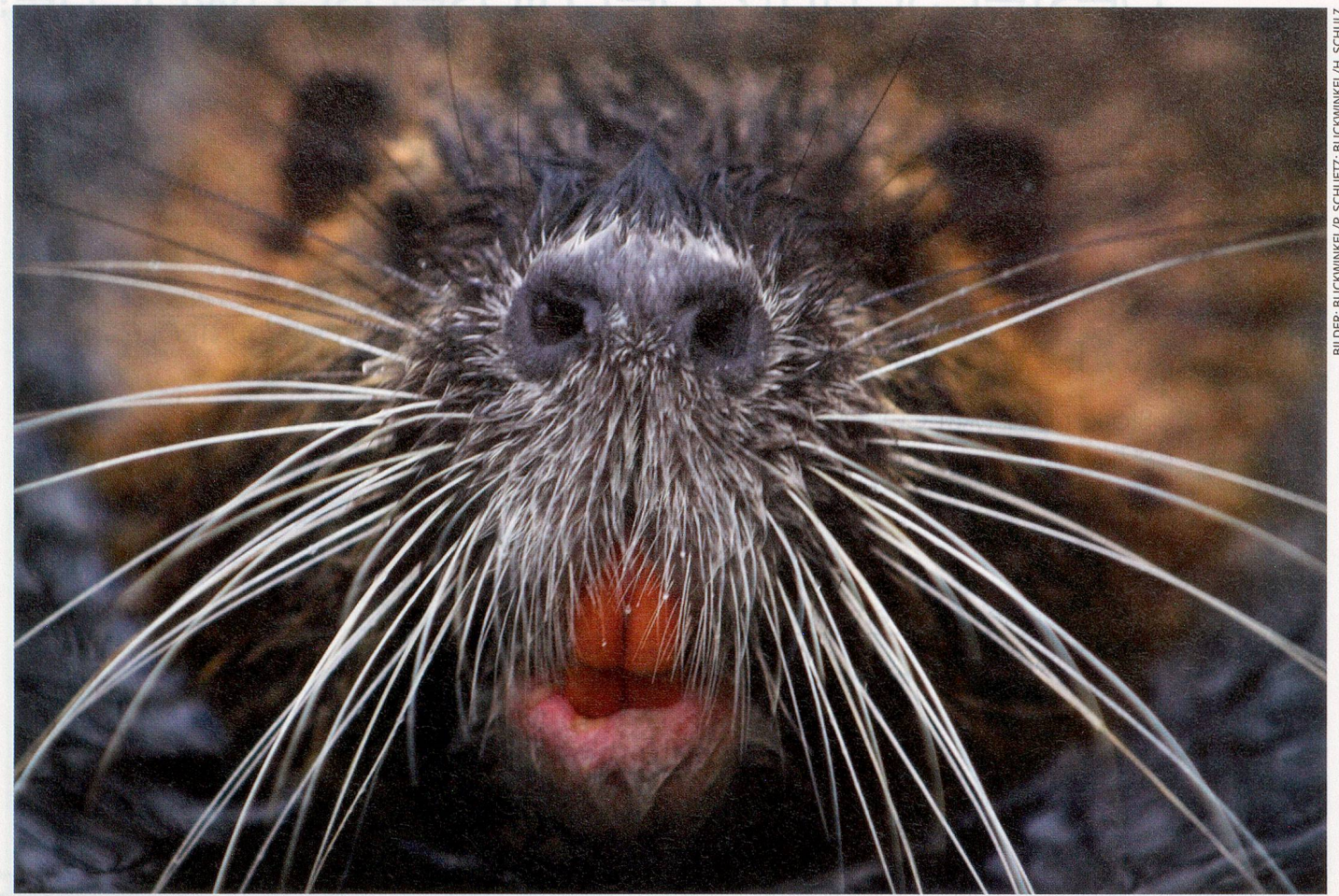
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



BILDER: BLICKWINKEL/P. SCHUETZ; BLICKWINKEL/H. SCHULZ

Zahn mit Schneid: Dank ihrem kräftigen Gebiss nagen sich die Biber höchst effizient durch die Schweiz.

Herausnagender Könner

In verschiedenen Regionen der Schweiz breiten sich Biber langsam, aber sicher wieder aus. Sie üben grossen Einfluss auf ihren Lebensraum aus und tragen dadurch zur Artenvielfalt bei.

VON ESTHER WULLSCHLEGER SCHÄTTIN

Biber sind ausgesprochene Wassertiere, deren plumpe Gestalt kaum erraten lässt, wie geschickt sie sich im Wasser fortbewegen. Beim Tauchen und Schwimmen verleihen ihnen die grossen, mit Schwimmhäuten versehenen Hinterfüsse kräftigen Antrieb. Die Augen lassen sich unter Wasser mit einer besonderen Nickhaut schützen, Nase und Ohren können verschlossen werden. Biber können sogar unter Wasser Äste benagen, ohne sich zu verschlucken. Dabei werden ihre Backen hinter den nagenden Schneidezähnen in die Mundhöhle ein-

gezogen, sodass sie den Rachen wasserdicht verschliessen.

Wenn die Biber an der Wasseroberfläche schwimmen, liegen all ihre Sinnesorgane wie in einer Linie ganz oben am Kopf. So können sie sich bestens orientieren, ohne ihren Kopf weit aus dem Wasser zu heben. Wenn sie Gefahr wittern, schlagen sie heftig mit dem Schwanz auf das Wasser und tauchen sofort ab. Das laute Klatschen warnt alle Artgenossen in der Umgebung, dann lässt sich für lange Zeit kein Biber mehr sehen. Bis zu 15 Minuten lang können die Tiere notfalls unter Wasser bleiben. Vor Fallenstellern schützte sie das leider wenig.

Als zweitgrösste Nagetiere der Welt sind Biber wahre Schwergewichte. Sie können mehr als 30 Kilogramm Gewicht und eine Länge von deutlich über einem Meter erreichen. Bis Ende des 18. Jahrhunderts kamen die mächtigen Nager auch in der Schweiz vor, doch wurden sie seit dem Mittelalter intensiv verfolgt und in beinahe ganz Europa ausgerottet.

Unwissen und Aberglaube trugen über Jahrhunderte zu ihrer Dezimierung bei. So hiess es, Biber frässen Fische und seien damit Nahrungskonkurrenten des Menschen. Offenbar hatte sich niemand die Mühe gemacht, den Mageninhalt eines getöteten Nagers zu untersuchen,

worin sich mit Sicherheit niemals Fische finden liessen. Kirchliche Entscheidungsträger erklärten zudem die Biber selbst zu einer Art Fisch, da diese im Wasser lebten und einen geschuppten Schwanz aufwiesen. Aufgrund dieser Deklaration waren sie als Fastenspeise zugelassen.

Opfer der menschlichen Gier

Die klösterliche Nachfrage nach der Fastenspeise war gross, ebenso die Nachfrage nach dem sagenhaften Bibergeil – einem Drüsensekret, das die Schwergewichte zur Markierung ihrer Reviere benutzen. Die aus der Castoreumdrüse getöteter Biber gewonnene Substanz mit ihrem durchdringenden Geruch wurde als Heilmittel gegen alle möglichen Beschwerden angepriesen. Tatsächlich enthält das bräunliche Drüsensekret unter Umständen Derivate der Salicylsäure, die dem Wirkstoff des heute synthetisch hergestellten Aspirins entspricht. Darin liegt nichts Geheimnisvolles, denn die Biber hatten den Wirkstoff mit ihrer Nahrung aufgenommen – mit der Rinde von Weiden, die dem Menschen ihrerseits längst als Heilmittel bekannt war.

Noch fataler für die Biber war die unersättliche menschliche Gier nach seinem feinen Pelz. Wie andere wasserbewohnende Säuger haben sie zum Schutz vor Kälte und Nässe ein ausserordentlich dichtes Fell. Auf einem Quadratcentimeter Haut wachsen bis zu 23 000 Haare. Lange Grannenhaare legen sich über kürzere Wollhaare, wodurch in der dichten Unterwolle Luftbläschen eingelagert werden. Unglücklicherweise eignete sich das feine Biberhaar gut zur Herstellung nobler Filzhüte, die bald die Mode prägten. Als die europäischen Biberbestände Anfang des 19. Jahrhunderts fast ausgerottet waren, wurde die gnadenlose Jagd auf die nordamerikanischen Bestände ausgeweitet.

Durch Schutzmassnahmen, die praktisch in letzter Minute erfolgten, konnten sowohl die kanadischen Biber in Nordamerika als auch die europäischen Biber gerettet werden. Unterstützt durch Wiederansiedlungsprojekte, erobert sich der europäische Biber heute mehr und mehr des ursprünglichen Verbreitungsgebiets zurück. Sein Vorkommen in Europa ist aber noch stark zerstückelt, weshalb in kleineren Beständen Inzuchtgefahr besteht. Auch die Schweiz ist verantwortlich dafür, dass dieser bedrohten Tierart

wieder Lebensraum geboten wird. Nach langwierigen Wiederansiedlungsprojekten, die lange Jahre nur wenig Erfolg zeigten, leben heute wieder etliche Hundert der herzigen Nager in der Schweiz – die meisten im Walliser Rhonetal, im Genferseebecken oder entlang der Thur.

Biber haben ein typisches Nagergebiss mit vier Schneidezähnen, die lebenslang nachwachsen. Die äussere Seite der Schneidezähne ist auffallend orange und besteht aus härterem Material als deren Innenseite. Da die Innenseite beim Fressen schneller abgeschliffen wird, werden die Zähne dauernd geschärft. Biber schaffen es, mit ihrem Gebiss und der kräftigen Kaumuskelatur in nur Minuten eine kleine Weide mit zehn Zentimeter Stammdurchmesser zu Fall zu bringen. Im Sommerhalbjahr fressen sie jedoch hauptsächlich Wasserpflanzen und verschiedene Kräuter. Erst im Winter, wenn kaum mehr Grünpflanzen zu finden sind, wird die Rinde von Weichhölzern zur Hauptnahrung.

Die klugen Tiere sorgen vor

Biber bringen erstaunlich grosse Bäume zu Fall, wenn sie mehrere Nächte lang daran arbeiten. Die Fallrichtung der Bäume lässt sich nicht bestimmen, doch da die meisten Uferbäume schräg zum Wasser hin wachsen, fallen diese meistens – wie vom Biber gewünscht – ins Wasser. Falls nicht, wird das zerkleinerte Astwerk ins Wasser geschleppt. Manche Exemplare sammeln Vorräte an Zweigen unter Wasser an. In sehr kalten Gegenden, wo

die Gewässer im Winter über lange Zeit zufrieren, sind sie auf diese Unterwasservorräte angewiesen. Das Revier mitsamt der Nahrungsversorgung wird von den in Familienverbänden lebenden Tieren gegenüber fremden Artgenossen verteidigt.

Neben dem Menschen sind Biber die wohl eifrigsten Lebensraumgestalter. Durch Dammbau verbreitern sie manchmal kleine Fließgewässer und halten den Wasserstand konstant. Als Unterkunft graben sie meist eine einfache Höhle in die Uferbank. Deren Eingang liegt zum Schutz vor Raubtieren unter Wasser und führt schräg aufwärts zum trockenen Wohnkessel. Wo die Böschung zu wenig hoch ist, bricht nicht selten die Decke zum Kessel ein, und die Biber «flicken» dies mit einer Art Dach aus Holz und weiterem Stopfmaterial. Ihre Grabtätigkeit kann in der Zivilisationslandschaft mitunter zu Problemen führen, wenn sie dadurch Uferböschungen instabilisieren.

Mit ihrer Wasserbautätigkeit prägen Biber in natürlichen Lebensräumen seit Jahrtausenden die Landschaft und fördern die Artenvielfalt. Verlassene Bibersteiche verlanden mit der Zeit zu Mooren und Wiesen und werden erst spät durch den umliegenden Wald zurückerobert. Biber sind anpassungsfähige Kulturfolger und können auch in der dicht besiedelten Schweiz leben, sofern sie toleriert werden. In intensiv genutzten Landschaften muss mit einem Bibermanagement abgeklärt werden, wie das Zusammenleben von Mensch und Tier möglich ist und wie man Biberschäden vorbeugen kann. ■



Wir sind wieder da: Die Biber sind daran, ihren Platz in Europa zurückzuerobern.